

Buchpräsentation Leopold Rosenmayr,

11. Dezember 2012

Im Krieg auf dem Balkan. Erinnerungen eines Soldaten an den Zweiten Weltkrieg

Sehr geehrter Herr Präsident Denk,

Sehr geehrter Herr Vizepräsident Suppan,

Lieber Leopold Rosenmayr,

Liebe Widmungsträgerin Dr. Elfi Thiemer,

Sehr geehrte Mitglieder der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft der Freunde der Akademie der Wissenschaften,

Sehr geehrte Damen und Herren,

Es gibt einen schönen Anlass für diesen Abend. Ein neues Buch im renommierten Böhlau Verlag mit seinen traditionellen Heimatstätten in Wien, Köln und Weimar. Einen prominenten Autor, der es verfasst hat, Leopold Rosenmayr. Rosenmayr hat in diesem Buch seine Erinnerungen, die Erinnerungen eines jungen, ranglosen Soldaten an den Krieg auf dem Balkan im Zweiten Weltkrieg niedergeschrieben. Es ist wieder ein Stück Autobiographie, geprägt von Rosenmayrs Fähigkeit, die nun schon in einigen Büchern geschult wurde, die eigene Lebensgeschichte als aussagekräftige historische Quelle zu nützen.

Rosenmayr hat diese Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Krieg vor etwa 6 Jahren begonnen. Sie hat ihn immer begleitet, aber dann hat er sich entschlossen, darüber zu schreiben. 2008 ist sein Buch „Überwältigung 1938“ erschienen, und der Untertitel gibt auch für das nun vorliegende Buch über den Krieg auf dem Balkan: Frühes Erlebnis, späte Deutung. Wenn man das Buch liest, die schrecklichen

Erlebnisse über Gewaltanwendung, Folter, Mord, dann entsteht Verständnis dafür, dass so lange geschwiegen wurde.

Einfach nicht darüber reden. So tun, wie wenn nichts geschehen wäre. Den Kindern nichts darüber erzählen. Von vielen Juden weiß man, dass sie, nach Wien nach 1945 zurückgekehrt, gepackte Koffer in ihrer Wohnung stehen hatten. Aber sie haben nicht darüber gesprochen. Erst die 2. und 3. Generation hat wütend das Schweigen der betroffenen Eltern zur Sprache gebracht.

Leopold Rosenmayr hat die Anforderung angenommen und schreibt nun mehr als 65 Jahre nach Kriegsende über seine Erinnerungen an den Krieg.

Texte wie dieser sind wichtig. Weil sie Geschichte wieder zu dem machen, was sie für Menschen waren und sind, ein Geschehen, das erlebt und gedeutet wird. Und diese Deutung folgt nicht einer Methode, einem Modell, sondern folgt der Widersprüchlichkeit der Geschichte, die sich weder marxistisch noch neoliberal noch spieltheoretisch oder einem anderen Dogma folgend definitiv deuten lässt.

Rosenmayrs Buch, das nichts beschönigt, ist auch ein Appell, das zu tun, was gegenwärtig in Europa erstmals möglich wird: Geschichte dialogisch zu erinnern.

Arnold Suppan zitiert in seinem Vorwort den Historiker und Geschichtsphilosophen Reinhard Koselleck: „Wir müssen also lernen, in der wissenschaftlichen Fragestellung wie im Alltag mit den Differenzen zu leben, die nicht von heute auf morgen auflösbar sind.“

Dieses dialogische Erinnern, die Auseinandersetzung mit Geschichte ohne automatische Schuldzuweisung in einem Schwarz-Weiß-Schema wird erst heute möglich. Und dass diese Möglichkeit auch Gestalt

annimmt und damit einen wirksamen Beitrag zu Friedenspolitik, aber auch alltäglicher Friedensarbeit der Menschen leistet, bedarf es Bücher wie jenes von Rosenmayr.

Vermutlich war die Auseinandersetzung mit Geschichte, vor allem mit der Zeitgeschichte, in den ersten Jahrzehnten nach 1945 ganz besonders schwierig. Die Erinnerung an vergangene Gräueltaten hatte stets auch ein Stück destruktiver Energie in sich, brachte fast möchte ich sagen automatisch Gefühle der Rache und des Hasses in Gang.

In einem kürzlich (2010) erschienenen sehr interessanten Buch hat der Althistoriker Christian Mayer Gedanken über das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns angestellt. Er beginnt dieses Buch mit einem Plädoyer für das Vergessen, indem er sagt, dass Vergessen ein Moratorium schafft, einen Raum für die Entfaltung von etwas Neuem, einen Raum für friedliches Zusammenleben.

Der Erfolg des Vergessens, das in den Jahrzehnten nach dem Krieg wesentlich auch Verdrängen war, ist jedoch nur temporär und kann als Umgang mit Geschichte nicht empfohlen werden. Traumata müssen bearbeitet werden – individuell und kollektiv, wenn sich nicht alles wiederholen soll.

Leopold Rosenmayr ist ein interessanter, aussagekräftiger Forscher und Interpret der historischen und der sozialen Wirklichkeit. Er beherrscht die qualitativen und die quantitativen Methoden der Sozialforschung, er kennt die Fragestellungen und Methoden der Geschichte ebenso wie jene der Ethnologie und der Kulturanthropologie. Seine Deutungen sind nie nur einzelne Facetten der sozialen Wirklichkeit, sie bieten eine Deutung dessen, was geschah und was geschieht.

Rosenmayr folgt bei seinen autobiographischen Erinnerungen stets und strikt dem Postulat der kritischen Selbstreflexion. Und bei dieser Aufgabenstellung folgt er als begeisterter Leser literarischer Texte und in der Philosophie hoch kompetenter Forscher auch gerne einem Philosophen und Essayisten, der ein früher Meister der Selbstbeschreibung war, Michel de Montaigne. Von ihm zitiert er am Eingang des 5. Kapitels einen wichtigen Satz: „Keine Beschreibung kommt der Beschreibung seiner selbst an Schwierigkeit gleich.

Ich gratuliere Leopold Rosenmayr zu diesem wichtigen und aussagekräftigen Buch und dem Böhlau Verlag, der es in einer so feinen und eleganten Gestaltung gemacht hat.

Ich wünsche diesem Buch viel Erfolg bei einer großen europäischen Leser- und Leserinnenschaft, es möge dazu beitragen, dass Geschichte nicht mehr und vor allem national, sondern dialogisch erinnert wird.

Hubert Christian Ehalt